

ANALYTISCHE ÄSTHETIK

Eine Untersuchung zu Nelson Goodman
und zur literarischen Parodie

Georg Peter

INHALTSVERZEICHNIS

o. VORWORT	9
I. ANALYTISCHE ÄSTHETIK: DIE ZEICHENTHEORIE NELSON GOODMAN'S	
1. Eine 'andere' Fragestellung	17
2. Zu Nelson Goodman in allgemeiner Absicht	29
3. Zeichenbedeutung: Sprachliche und nichtsprachliche Denotation	45
4. Von der Probe zum passenden Etikett: Exemplifikation und Ausdruck	56
5. Die Nebenbeschäftigung der Symbole: Ein bedeutungs- theoretischer Exkurs zu Metapher und Wahrheit	65
6. Ästhetische Bedeutung und kognitive Funktion: Das Kunstwerk als Probe	80
7. 'Wann' oder doch 'Was ist Kunst?'	95
II. SCHEMAINTERPRETATION UND DIE IDENTIFIZIERBARKEIT ÄSTHETISCHER ZEICHEN	
1. Schemainterpretationismus und Symboltheorie: Vom Symbol zum Schema	115
2. Der konstruktive Schemainterpretationismus von Hans Lenk	122
3. Hermeneutik und Schemainterpretation	134
4. Die soziale Verankerung der Interpretation: Ästhetische Kompetenz und Kultursoziologie	146
5. Thesenhaftes zu einer schemaorientierten Symboltheorie: Wann ist (es) Parodie?	159
III. ROBERT NEUMANN'S PARODIEN: DIE PROBE AUF DIE EXEMPLIFIKATION	
1. Literaturwissenschaft und Parodie: Eine vorbelastete Beziehung	163
2. Die Parodie als eine Form des Komischen	173
3. Das Problem der Wertung: Die kritische und die (bloß) komische Parodie	182

4. Nachahmung, Bezugnahme und Robert Neumanns Theorie der Parodie	189
5. Von der Funktion der Zeichen zur Funktion der Parodie: Goethe und Brecht parodiert	203
6. Komplexität der Parodie und die komplexen Parodien Robert Neumanns	218
7. Zeigen und Sagen: Funktion und Qualität der Parodie anhand einer Benn-Parodie	232
8. Die Grenzen der Parodie und der Parodierbarkeit	245
a) Grenzen in der Wahl des Gegenstandes und die Kontroverse um Friedrich Torbergs Morgensternparodien	246
b) Die obere und die untere Grenze der Parodie: Stefan George, Rudolf Greinz u.a.	259
c) Vorlage statt Parodie: Haiku-Übersetzungen und der 'Welsche Schwan'	275
d) Parodie ohne Vorlage: Die Parodie auf Rabindranath Tagore	283
e) Die Grenze des Parodisten Robert Neumann	289
9. Parodien und andere Formen der Nachahmung	293
 IV. ZUR METHODIK DES ANSATZES UND SEINER WEITERFÜHRUNG	 309
 Nachwort (<i>Gerhard Preyer</i>): Ästhetische Symbolisierung als interpretative Strategie	 312
 V. LITERATURVERZEICHNIS	 321

0. VORWORT

Eine beliebte Darstellungsweise der Wissenschaften und ihrer Geschichte bedient sich der Rede von Paradigmen. Paradigmen sind einzelne Fragekomplexe, die in ihrem Fortgang durch andere Fragekomplexe ersetzt werden. So sind etwa für das ontologische Paradigma in der Philosophie Fragen nach dem Wesen der Dinge und der Struktur des Seins maßgeblich. Für das mentalistische Paradigma ist das Bewußtsein des erkennenden Subjekts der zentrale Gegenstand und für das linguistische die Sprache.

Diese Überlegungen gehen zurück auf Richard Toulmins Buch *The Philosophy of Science* von 1953 und den 1962 erschienenen Aufsatz von Thomas Kuhn über "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen"¹. Letzterer erschien pikanterweise in der 'Enzyklopädie der vereinheitlichten Wissenschaften' (*Encyclopedia of Unified Science*). Dort vertritt Kuhn die Auffassung, daß die Physiker von Zeit zu Zeit die Struktur ihrer Wissenschaft einfach abbauen und auf neuen Grundlagen wieder aufbauen. Auf diesem neuen Fundament entstehen neue Paradigmen, die mit den vorhergehenden logisch-analytisch nicht verbunden sind.

Dieses Erklärungsmuster um die Paradigmen bricht mit dem naiven Glauben an eine lineare Entwicklung des Wissens, in der es uns stetig gelingt, immer mehr und genaueres über die Welt zu erfahren im Prozeß einer steten Annäherung an eine so verstandene 'objektive Realität'. Es zeigt die Geschichte der Wissenschaft als eine diskontinuierliche, in der Grundannahmen und Fragestellungen nur soweit beibehalten werden, wie es gelingt, bestimmte Erkenntnisziele zu verfolgen. Zeigen sich die Theorien als ungeeignet oder ändern sich die Erkenntnisinteressen und Ziele, werden sie verworfen und durch erfolgversprechendere ersetzt.

Es sind Zweifel erlaubt, ob diese Darstellungsweise trotz großer Evidenzen nicht zu sehr schematisierend verfährt und die Brüche zwischen den Paradigmen wirklich so sauber sind. Gerade bezogen auf die Geisteswissenschaften vernachlässigt sie eine innerdisziplinäre Heterogenität und den Austausch mit benachbarten Disziplinen. Das würde bedeuten, die Rede von der Paradigmenfolge 'pluralistischer' zu fassen, in einem zeitlichen Nacheinander wie auch in einem Nebeneinander. Sicherlich ist es

1 Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt am Main 1967.

richtig, daß Problemkomplexe und ihre Darstellungsweisen von Zeit zu Zeit komplett verworfen werden. Neue Ansätze ergeben sich dabei auch schon mal in Auseinandersetzung mit anderen Disziplinen, die es dann erlauben, aus neuer Perspektive alte Probleme zu betrachten, manchmal unter grundsätzlich anderen Voraussetzungen. Grenzen, Widersprüchlichkeiten und Ineffizienzen des alten Vokabulars werden umgangen, und es bietet sich die Möglichkeit, einem modifizierten oder neuen Erkenntnisinteresse nachzugehen.

Weiterhin ist es möglich, in geänderter oder von Kollegen geborgter Form abgelegte Fragestellungen wieder aufzunehmen und dafür mit eher konventionellen, aber unfruchtbar und problematisch erscheinenden Zugangsweisen zu brechen. Im Rahmen dieser Arbeit betrifft dies ganz konkret neben der Symboltheorie die momentan starke Diskussion um die Kognitionswissenschaften. Mittlerweile zeichnen sich hier über die Ursprungsdisziplin hinaus zahlreiche Querverweise ab zu den verschiedenen Bereichen der Psychologie, der Soziologie, Philosophie und Linguistik. Unter geänderten Grundannahmen, mit einer anderen Zugangsweise, lassen sich so bekannte Probleme umgehen und Gegenstandsbereiche um neue Aspekte bereichern. Die Kognitionswissenschaften versprechen einen grundlegenden Wahrnehmungs- und Interpretationsbegriff, aus dessen Übertragung auf andere Wissenschaftsbereiche sich neue Zugangsweisen ergeben könnten. Der Anspruch dieser Wissenschaften, so wie ihn einer ihrer Gründerväter formuliert, ist hoch: "Die Kognitive Psychologie will die grundlegenden Mechanismen des menschlichen Denkens begreifen,"² und sie versteht sich in diesem Zusammenhang als Basiswissenschaft für alle Sozialwissenschaften.

Auch wenn dieser Anspruch sehr weitgehend und diskussionswürdig erscheint, ist nicht zu übersehen, daß die Kognitionswissenschaften momentan einen Boom haben. Von dort finden wahrnehmungs- und erkenntnistheoretische Konzepte Eingang sowohl in linguistische als auch in philosophische-soziologische Bereiche. Ob sie die hohen Ansprüche und Erwartungen erfüllen können, wie sie auch einmal mit der generativen Grammatik oder der Sprechakttheorie verbunden waren, bleibt weniger abzuwarten, als vielmehr durchzutesten. Anschließen läßt sich in diesem Zusammenhang an den konstruktiven Schemainterpretationis-

2 John R. Anderson, *Kognitive Psychologie*, Heidelberg, Berlin, Oxford, 1996², S. 3ff.

mus von Hans Lenk, der ausgehend von einem kognitionstheoretischen Ansatz versucht hat, eine allgemeine Interpretationstheorie zu formulieren als Brückenschlag auch zwischen Geistes- und Naturwissenschaften.

Das eigentliche theoretische Zentrum dieser Arbeit liegt in einem anderen Bereich. Schon aufgrund des sogenannten *linguistic turn* und der Hinwendung zu allgemeinen Fragen der Sprachbedeutung und Interpretation sind (sprach-)analytische Konzepte von Interesse für die Literaturwissenschaften. Dies betrifft insbesondere den Bereich der analytischen Ästhetik, der hierzulande bisher kaum und tendenziell oberflächlich rezipiert wurde. Nelson Goodmans Konzept einer allgemeinen Symboltheorie gilt in diesem Bereich als eine der interessantesten Arbeiten, die in weiten Bereichen der Kunsttheorie für Aufsehen gesorgt haben.

Die Symboltheorie von Goodman sowie seine Philosophie bilden den Ausgangspunkt dieser Arbeit. Dies betrifft nicht nur den Inhalt, sondern ist auch für die Konzeption leitend. In seiner Philosophie findet sich gleichfalls das pragmatistische Selbstverständnis wieder aus dieser Darstellungsweise der Wissenschaftsgeschichte als einer diskontinuierlichen Abfolge von Paradigmen wieder, das auch diese Arbeit auszeichnet. So entfällt die Idee einer Letztbegründung wie einer Fundierung einer Wissenschaft in einer anderen. Das Ziel der Arbeit kann es nicht sein, eine Übereinstimmung der Literaturwissenschaft mit der 'begründenden' Hilfswissenschaft zu erzeugen, sondern zu sehen, inwiefern solche theoretischen Konzeptionen hilfreich für die Problemstellungen in den Literaturwissenschaften ist. Das heißt, den Maßstab bildet nicht irgendein festes Fundament, sondern ganz pragmatisch der Erfolg bei dem Erreichen bestimmter literaturwissenschaftlicher Erkenntnisinteressen und anderer Ziele. Die analytische Ästhetik hat sich dabei im Hinblick auf die Literaturwissenschaft und ihre Gegenstände zu bewähren.

Vermittelt kann dies auch das Selbstverständnis der Literaturwissenschaften berühren, gerade wenn sich ein solcher Ansatz im Umgang mit der Literatur bewährt. Nur betrifft dies nicht das Bild einer *prima philosophia*, die einen prinzipiellen Begründungsanspruch für alle Wissenschaften hat, sondern ist Teil eines Verständnisses der Philosophie als Begriffsanalyse.

Mit dieser Arbeit ist ein wissenschaftliches Selbstverständnis verbunden, wie es sich in dem Credo Richard Rortys zum Pragmatismus widerspiegelt:

Für uns Pragmatisten ist die Vorstellung eines Etwas, wovon ein gegebener Text eigentlich handelt und das durch strenge Me-

thoden zu enthüllen wäre, ebenso schädlich wie die aristotelische, es gebe etwas, das eine Substanz eigentlich und ihrem innersten Wesen nach ist – gegenüber ihren scheinhaften oder akzidentiellen Relationen. Der Gedanke, ein Kommentator könne entdecken, was ein Text eigentlich vollbringt – zum Beispiel, daß er eigentlich eine Ideologie entmystifiziert oder die hierarchischen Gegensätze der westlichen Metaphysik dekonstruiert, statt bloß für diese Zwecke brauchbar zu sein –, ist für uns Pragmatisten bloß ein weiterer Okkultismus: ein weiterer Anspruch, den Kode geknackt und dabei herausgefunden zu haben, was eigentlich geschieht [...].³

Auf diesem Hintergrund relativieren sich beispielsweise auch die hohen begründungstheoretischen Ansprüche der Kognitionswissenschaften, die nur soweit von Interesse sein können, wie sie bei bestimmten literaturwissenschaftlichen Problemstellungen oder “Zwecken” hilfreich sind. Ihre Funktion besteht weniger in einer Grundlegung als in einer Klärung von Begrifflichkeiten, die sich in Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Gegenstand zu bewähren haben.

Ein häufiger zu beobachtendes Problem ergibt sich aus solchen Arbeiten, wenn das Verhältnis zwischen Hilfs- und Hauptwissenschaft sich verkehrt und die Literaturwissenschaft zu einem bloßen Anwendungsfall der hinzugezogenen Theorie wird, d.h. nur mehr zur Verifikation eines bestimmten Sprach- oder auch Gesellschaftsverständnisses dient. In einem solchen Fall tendiert der interpretierte oder analysierte Text dazu, einzig ein Beleg für die Richtigkeit der begründenden Theorie zu sein. Statt unter Hinzuziehung einer weiteren Zugangsweise zu einem differenzierteren oder vielschichtigerem Verständnis eines Textes zu gelangen, wird dieser auf einen theoretischen Zugriff eingeschränkt.

Die vorliegende Arbeit versucht sich eben diesem Problem zu stellen, indem sie die Verwendbarkeit eines sprachphilosophischen Ansatzes für oder innerhalb der Literaturwissenschaften untersucht, gerade auch in einer breiteren Auseinandersetzung mit ihrem Gegenstand.

Vermieden werden sollen Fehler, wie sie sich etwa in den frühen Rezeptionen der Sprechakttheorie oder der generativen Grammatik gezeigt haben. In der Rücksicht konnten die Adaptionen die in sie gesteckten

3 R. Rorty, “Der Fortschritt des Pragmatisten”, *Merkur* 12, 1993, S. 1033.

Erwartungen schon aus argumentationslogischen Gründen nicht erfüllen, da beispielsweise ein Text keine Satzäußerung zwischen zwei Sprechern ist oder sich mit Gewinn auf solche reduzieren läßt, und es sich bei einer Chomsky-Grammatik eigentlich um eine rein syntaktische Theorie handelt, die arbeitsteilig Fragen der Wortbedeutung außen vor läßt. Als eine Konsequenz hieraus ergibt sich die Notwendigkeit einer systematischen Rekonstruktion der jeweiligen sprachanalytischen Bedeutungstheorie, durch die ihr Explikationsziel und ihre Reichweite ausgezeichnet werden.

In dem angelsächsischen Sprachraum, in dem die analytische Auseinandersetzung mit der Ästhetik eine gewisse Tradition hat, ist es zu einer breiten Rezeption der allgemeinen Symboltheorie Nelson Goodmans gekommen, die mit der verstärkten Aufnahme der analytischen Sprachphilosophie mittlerweile auch hierzulande auf Interesse gestoßen ist. Es zeigten sich aber immer wieder prinzipielle Probleme, die mit der Komplexität seiner Philosophie zusammenhängen. Dies ist ein weiterer Grund für eine in ihren Grundzügen möglichst genaue Rekonstruktion seiner Symboltheorie.

Da die Germanistik keine kanonische Wissenschaft ist, sollte und kann nur ein allgemeiner Anschluß an hermeneutische Positionen aufgezeigt werden. Hans Lenks Schemainterpretationismus bietet hier die Möglichkeit, konzeptionellen Schwächen der Symboltheorie Goodmans in Hinsicht auf eine Literaturtheorie zu begegnen. Sein konstruktiver Schemainterpretationismus als eine allgemeine Theorie des Verstehens und Interpretierens ergänzt die Symboltheorie um den fehlenden interpretativen bzw. hermeneutischen Aspekt.

Wie angedeutet kann die theoretische Anschlußfähigkeit dieser Konzeption zur Hermeneutik und damit weitergehend zur Literaturwissenschaft noch kein hinreichender Beleg dafür sein, daß eine analytische Ästhetik für die Germanistik von Interesse ist. Das Ziel der Arbeit – die Untersuchung der Verwendbarkeit der symboltheoretischen Theorie Nelson Goodmans für die Literaturwissenschaften – hat in der Auseinandersetzung mit der Literatur selbst zu erfolgen, in der sich die Vorzüge und Nachteile einer solchen Konzeption testen lassen.

Für die theoretischen Überlegungen werden in der zweiten Hälfte der Arbeit die Parodien von Robert Neumann den Testfall oder die "Probe", wie Goodman es nennt, bilden, an dem sich die Besonderheiten und

Qualitäten des Ansatzes zu erweisen haben. Im Unterschied zu einem Beleg, der auch bloß illustrativen Charakter haben kann, dient die Probe gegebenenfalls auch einer Korrektur, Erweiterung, Umstrukturierung oder der Aufgabe theoretischer Annahmen. Es besteht eher ein Wechselspiel, hier zwischen der Parodie und ihrer Beschreibung. Unter Verwendung des vorgestellten Vokabulars und seiner funktionalen Implikationen gilt es, die Vorteile gegenüber bisherigen Darstellungen der Parodie zu zeigen. Die Parodie erscheint mir geeignet, da sie trotz verschiedener neuerer Arbeiten immer noch als literarische Gattung gering geschätzt wird und ganz unterschiedlichen Definitionsversuchen untersteht. Auf der Grundlage dieses Ansatzes hat dann sowohl eine Begriffsklärung wie eine Funktionsbeschreibung der Parodie zu erfolgen. Das heißt, das Vokabular sowohl in Auseinandersetzung mit anderen Beschreibungen der Parodie zu testen als auch – was der wichtigere Punkt ist – in Auseinandersetzung mit den Parodien selbst.

Gegenstand sind hier die Parodien von Robert Neumann, dem es in besonderer Weise gelungen ist, die Möglichkeiten der Parodie als literarischer Form auszunutzen. In der Auseinandersetzung mit seinen Parodien und auch seinen theoretischen Überlegungen sollte eine Beschreibung der Parodie versucht werden, die das Besondere wie die besondere Qualität seiner Parodien zu fassen sucht.

PHILOSOPHISCHE ANALYSE / PHILOSOPHICAL ANALYSIS

Herausgegeben von / Edited by
Herbert Hochberg • Rafael Hüntelmann • Christian Kanzian
Richard Schantz • Erwin Tegtmeier

Georg Peter

Analytische Ästhetik

Eine Untersuchung zu Nelson Goodman
und zur literarischen Parodie

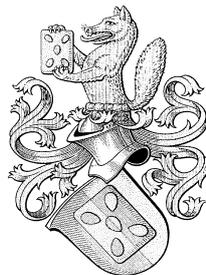
Es handelt sich bei Analytische Ästhetik um eine systematische Rekonstruktion und Weiterentwicklung der Symboltheorie Nelson Goodmans, dessen Rezeption gerade im deutschsprachigen Raum im Rahmen kognitionstheoretischer Fragestellungen an Bedeutung gewinnt. Erweitert wurde der Ansatz um den konstruktiven Schemainterpretationismus von Hans Lenk, dessen Rezeption gleichfalls noch am Anfang steht. Zusammen ergeben sie einen interpretations- wie bedeutungstheoretischen Zugang zum Verständnis ästhetischer Bedeutung.

Ziel der Arbeit ist es, im Anschluß die Verwendbarkeit eines solchen (sprach-)analytischen und kognitionstheoretischen Konstruktes für literaturwissenschaftliche Belange in der Praxis zu untersuchen. Ein besonderes Interesse gilt dabei der Herausarbeitung der Anschlußfähigkeit aktueller Analytischer Philosophie an traditionelle Fragestellungen benachbarter Disziplinen über die Hermeneutik bis zur Kulturosoziologie.

ISBN 3-8267-0024-4

ca. 330 Seiten / Hardcover €94.00

www.german-library.com



DR. HÄNSEL-HOHENHAUSEN AG

EGELSBACH * FRANKFURT A.M. * MÜNCHEN * NEW YORK